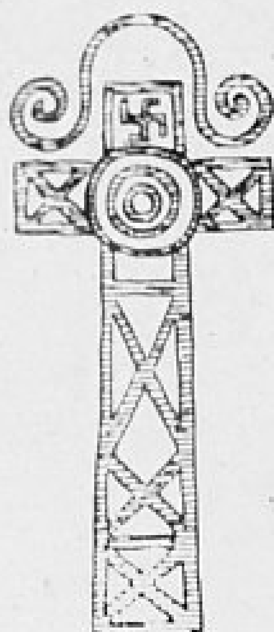
MYSTERIA

Fachzeitschrift für UFO-Forschung und Prä-Astronautik

Nr. 9/79 1. Jahrgang Preis: DM 3,50









Chefredaktion:

Axel Ertelt,Postfach 1227,D- 5884 Halver 1,Tel. 02353/2753.

Redaktion Dortmund:

Hans-Werner Sachmann,Emsinghofstr.35,D- 4600 Dortmund 15, Tel.0231/339438.

Für unverlangt eingesandtes Manuskriptmaterial wird keine Haftung übernommen.Eine Rücksendung eingesandter Manuskripte kann nur erfolgen,wenn ausreichend Rückporto beiliegt,und eine Veröffentlichung nicht stattfindet.Eine Abdruckpflicht eingesandter Manuskripte besteht nicht.Wir behalten es uns vor,Berichte redaktionell zu bearbeiten oder zu kürzen.Ein Honorar wird nicht gezahlt,da MYSTERIA eine Privatzeitschrift ist und auf Selbstkostenbasis beruht.Am Jahresende wird eine Buchprämie für den besten Beitrag aus Leserkreisen verlost.Wert: ca.40,--DM.Entscheidung: Durch die Leser !
Bei Anfragen an die Redaktionen bitte Rückporto beilegen,da sonst eine Antwort nicht garantiert werden kann.

Bestellungen auf Bankkonto SPARKASSE HALVER-SCHALKSMÜHLE (BLZ 458 513 90) Konto-Nr. 219964.

Einzelbezug 3,50 DM pro Heft,Jahresabonnement 38,--DM, Halbjahresabonnement 20,-- DM,Vierteljahresabonnement 10,50 DM.

Liebe Leser !

In unserer MYSTERIA Nr.7/79 veröffentlichten wir auf den Seiten 14 ff. einen Bericht von Michael Appel über die „Götter" Ägyptens. In der kurzen Einleitung zu diesem Artikel kündigte ich einen Bericht über den Stab und den sogenannten „Nilschlüssel" an,den zahlreiche Götter auf unseren Abbildungen in Händen hielten.

Eine umfangreiche Ausarbeitung dieses Themas ist von uns für die Nr.12/79 geplant,die,wenn alles klappt,noch vor Weihnachten ausgeliefert werden soll.Daher ist der Redaktionsschluß für die Nr.12/79 ausnahmsweise auf den 25.November 1979 gelegt worden.

Nach unserer Ankündigung in der Nr.7/79 erhielten wir zahlreiche Zuschriften von Lesern,die uns ihre eigenen Gedanken über die genannten Gegenstände mitteilten.

Dies haben wir zum Anlaß genommen,den Bericht ausführlicher,als zuerst geplant,ausfallen zu lassen.Wir wollen hier nochmals alle Leser bitten,uns ihre eigene Meinung oder Theorien mitzuteilen.Alle Zuschriften werden in unserem Artikel berücksichtigt und unter dem jeweiligen Namen aufgeführt.

Seit einigen Wochen haben wir in der Redaktion ein kleines Problem: Wir haben unsere MYSTERIA als „Fachzeitschrift für UFO-Forschung und Prä-Astronautik" betitelt.Wie Sie anhand der vergangenen Ausgaben (insbesondere der Nr.7/79 + 8/79) sicherlich festgestellt haben,beschäftigen wir uns z.Zt.überwiegend mit der Prä-Astronautik. Die Begründung liegt wohl zum einen darin,daß dieser Bereich den größten Teil unserer Leser hat,zum anderen vielleicht auch darin, daß sich im Moment nur wenig Aufsehenerregendes in der UFO-Szene ereignet.Da aber die UFO-Forschung unbedingt sehr eng mit der Prä-Astronautik verwandt ist und zudem sich auch ein Teil unserer Leser fast ausschließlich mit UFOs beschäftigt,sind wir bemüht,in den folgenden Ausgaben wieder mehr über UFOs zu berichten.

Darum wollen wir nochmals alle Leser bitten,uns in den nächsten Wochen in erster Linie UFO-Berichte zuzusenden,denen wir dann den Vorrang geben wollen... Bis z.nächsten Ausgabe,Ihr Axel Ertelt.

Steine reden

DER STEIN VON FARR

Von WALTER CLOSS

Unsere Fototafel auf der Titelseite zeigt:
Oben links: (Abb.2) Spiralnebel im Sternbild „Jagdhunde".
Oben rechts: (Abb.6) Stein bei St.Brigidis Quelle,Cliffony, County Sligo,Ireland.
Unten links: (Abb.10) Grabstein von 1739 an der Kirche in Friedrichroda (Thür.).
Unten rechts: (Abb.8) „Zielvorrichtung" (Standarte ?) vom Ballspielplatz in Ventanilla (Teotihuacan),Mexiko.
Fotos: Walter Closs.

Die Nummerierung der Abbildungen erfolgte nach ihrer Erwähnung im Text.Aus technischen Gründen konnte eine der Reihenfolge gerechte Veröffentlichung nicht erfolgen.Darum kommt es vor, daß einige in der vorangegangenen Folge erwähnten Abbildungen erst in dieser Ausgabe erscheinen,bzw. umgekehrt.Wir bitten unsere Leser um Verständnis. (d.red.)

2.Teil

(Fortsetzung aus MYSTERIA Nr.8/79) Sie konnten es aber nicht besser wissen,denn sie kannten den Stein von Farr nicht.

Zusammengefaßt ergibt sich folgendes: Was in Niflhel (=Niflheim) sich befindet,ist einerseits Nebel,andererseits der „Brunnen Hwergelmir".Das heißt,Nebel und Hwergelmir fallen zusammen, sind identisch,und der Stein von Farr zeigt uns,wie der Nebel aussieht,der der Urquell alles Seins ist.Das realistische Abbild beweist,daß dieser Nebel-Brunnen ein Spiralnebel ist.

Der Name Hwergelmir scheint irgendwie mit drehen zusammenzuhängen.So heißt z.B. im Schwäbischen: Sich im Dreck wergeln, im Dreck wälzen.Sehr aufschlußreich ist in diesem Zusammenhang, daß im Englischen bei Spiralnebeln noch die Bezeichnung „whirlpool" =Wirbelbrunnen vorkommt.

Fünfter Schritt: Verfolgt man die Entwicklung der Ansichten über die Entstehung der Welt in der Neuzeit,so zeigt sich,daß die Descartes'sche Wirbeltheorie abgelöst wurde durch die Kant-Laplace'sche Theorie.Aber auch diese wurde durch neuere Auffassungen verdrängt.Nach Kant sollte die Drehung der Sonne und der Planeten aus der Bewegung der kleinsten Teilchen entstanden sein.Ein System wie unser Sonnensystem,das ein sehr großes Drehmoment besitzt,kann aber nicht aus sich selbst in Drehung versetzt werden.Das widerspricht einem Grundgesetz der Mechanik,dem Gesetz von der Erhaltung der Drehung.Die Drehung von Sonne und Planeten muß also von außen kommen,aus der großen Drehung unseres Spiralnebels (der sogenannten Milchstraße).Unsere Sonne kreist in 200Millionen Jahren einmal um dessen Mittelpunkt.

Die Drehung der Spiralnebel kann man sich auf ähnliche Weise entstanden denken wie bei Feuerwerkskörpern,den sogenannten Feuerrädern:



Es zeigt sich,daß der Stein von Farr ein Wissen offenbart,zu dem sich unsere hochentwickelte Wissenschaft erst auf Umwegen wieder durchringen mußte.Er verdient daher mit vollstem Recht und in der eigentlichen Bedeutung des Wortes die Bezeichnung,deren Sinn sich durch falschen Gebrauch völlig verschoben hat.Er ist im wahrsten Sinn des Wortes EIN STEIN DER WEISEN.

Sechster Schritt: Was eingangs gesagt ist über die Verbreitung der Spuren einer vorgeschichtlichen Hochkultur - von ihrem wissenschaftlichen Höchststand war soeben die Rede - bestätigt sich auch in Bezug auf das Spiralnebelzeichen. Von den zahlreichen Beispielen in vielen Teilen der Erde seien nur einige wichtige ausgewählt.

Die Aufnahme eines Maorihauses auf Neuseeland trägt als Hausmarke folgendes Zeichen (Abb.7):

Vergleicht man dasselbe mit der Durchzeichnung einer Darstellung unserer Milchstraße, wie sie der Astronom Easton gab, so ist die Übereinstimmung verblüffend:

Das Beispiel zeigt, daß die Überlieferung von dem „Brunnen Hwergelmir" bis zu unseren Antipoden gelangt ist.



Anläßlich der Olympiade in Mexiko veranstaltete das schweizerische Sportmuseum eine Ausstellung „Altes Sportland Mexiko". In dem dazu erschienenen Prospekt findet sich eine als „Zielrichtung des Ballspielplatzes in Ventanilla/Teotihuacan" bezeichnete Abbildung (Abb.8). Entkleidet man die Darstellung von den schmückenden Zutaten, so kann man keinen Zweifel mehr darüber haben, daß es sich auch hier um das Hwergelmir-Sinnbild handelt.

Auf einem Mochica-Krug ist ein Krieger mit Schild und Keule dargestellt. Auf dem Gewand und auf dem Helm befindet sich je zweimal folgendes Zeichen:



Die Mochicakultur blühte in Peru von 200 - 1000 n.Chr.

Am Westportal der Abteikirche in Vézelay befindet sich eine Christusdarstellung, bei der das Gewand an Hüfte und Knie die links abgebildete Figur zeigt (Abb.9).



Da sich kein Stoff jemals in derartige Falten legt, kann dieselbe nur als Sinnbild aufgefaßt werden.

Als Bedeutung könnte sich ergeben: „Ich komme vom Ursprung der Welt her".

An der Kirche in Friedrichroda (Thür.) steht der in Abbildung 10 wiedergegebene Grabstein aus dem Jahre 1739. Er ist voller Sinnbilder. Auf der linken Seite aber, unter der zum Kreis geschlungenen Schlange, erscheint eindeutig in einer Wolke das Hwergelmirzeichen:



Hier unzweideutig nicht als Ornament. Der Künstler hat anscheinend das Werden der Welt schildern wollen, vom Chaos in der rechten ganz ungeordneten Nebelwolke, über die mittlere Wolke, in der sich etwas zusammenzubrauen beginnt, bis zu dem im Spiralnebel geordneten Kosmos in der linken Wolke. Das Erstaunliche ist, daß die uralte Überlieferung 1739 noch lebendig war.

Siebter Schritt: Bis hierher war ich, ausgehend von der realistischen Spiralnebeldarstellung, über die Descartes'sche Wirbeltheorie und das Eindringen in die Bedeutung der vorgeschichtlichen Sinnbilder, zu der Erkenntnis gelangt, daß der unter dem Bogen mit der Doppelbedeutung Ur und Hel dargestellte Wirbel der Ur-Brunnen Hwergelmir ist, von dem Simrock festgestellt hat, daß er als „Urquell alles Seins" angesehen wurde. Irgend ein irdischer Wirbel kommt für die Deutung daher überhaupt nicht in Frage, denn aus einem solchen könnte sich niemals „die unendliche Leere des Weltalls füllen".



Diese Erkenntnisse erfuhren nachträglich eine ganz unerwartete, großartige Bestätigung. Die Lehre, die der Stein von Farr noch verkündet, ist in der Frühzeit auch nach China gelangt, und mit ihr das Spiralnebelbild (links). Die Chinesen nennen es Yin-Yang (vgl. Abb.11).

Ohne noch zu wissen, daß dieses Sinnbild von tatsächlich vorhandenen Spiralnebeln abgeleitet

ist,ist bei ihnen dieselbe Überlieferung,die ich in Europa festgestellt habe, - sogar ohne Einkleidung in Mythen - noch vorhanden und zwar in allen Punkten.

Dies ist dem Aufsatz von Erwin Burckhardt in der Zeitschrift „Image Roche" Nr.51/1972 eindeutig zu entnehmen.Von besonderer Bedeutung war für mich,daß meine Annahme,der Stein von Farr wolle aussagen,die Drehung des Jahresrades käme aus der Drehung des Spiralnebels, sich als richtig erweist,denn die chinesischen Überlieferungen sagen aus,Yin -Yang sei die Ursache der Bewegung in der Welt; Yang sei die Bewegung,Yin die Ruhe.Wir würden an Stelle von Ruhe einen Begriffslaut der Mechanik,nämlich das Beharrungsvermögen,setzen.

Da in China (wie in der Edda) der Spiralnebel (d.h.in diesem Fall sein Sinnbild Yin-Yang) als Ursprung aller Dinge angesehen wurde,bringt die chinesische Philosophie eine Unzahl der verschiedensten Gegenstände damit in Verbindung: z.B. gut und böse,männlich und weiblich,heiß und kalt usw...

Für uns kommt es aber nur auf die in der Vorzeit schon einmal richtig erkannten astronomischen Zusammenhänge an.In der folgenden Übersicht stelle ich deshalb die Überlieferung in Europa derjenigen in China gegenüber:

	EUROPA (aus obigem Bericht)	CHINA (aus „Image Roche"Nr.51/72)
1)	Hwergelmir	Yin-Yang (ältere Form)
2)	Sinnbilder beziehen sich auf Vorgänge am Himmel	Yin-Yang ist ein kosmisches Diagramm
3)	Die Überlieferung stammt aus weit zurückliegender, vorgeschichtlicher Zeit	Yin-Yang geht zurück auf die allerersten Astronomen
4)	Der Stein von Farr zeigt ein realistisches Bild eines Spiralnebels(=whirlpool)	Yin-Yang stellt den Wirbelwind (=whirlwind) des Alls dar
5)	Die Drehung des Jahresrades kommt aus der Drehung des Spiralnebels	Yin-Yang erzeugt immerwährende Bewegung (u.a.regelmäßige Jahreszeitenfolge
6)	Hwergelmir ist die Urquelle alles Seins	Yin-Yang ist der Ursprung aller Dinge

Diese Gegenüberstellung zeigt eindeutig,daß es sich um dieselbe Lehre handelt,die in vorgeschichtlicher Zeit nach Europa und nach China gelangt ist.Wann dies geschah,darüber läßt sich vorerst nichts sagen.Die Tatsache aber,daß es schon einmal die Möglichkeit gab,Spiralnebel so genau zu erkennen,daß man im Stande war,sie in Stein nachzubilden,besonders aber die in das Wesen des Kosmos tief eindringenden Erkenntnisse über ihre Bedeutung,setzen eine hochentwickelte Wissenschaft voraus.Es heißt daher: Wir müssen in Bezug auf die Entwicklung der Menschheit,insbesondere der Kulturen,völlig umdenken.

Genauso wie heute z.B.in Neuguinea Menschen noch auf der Stufe der Steinzeit leben,während sich in anderen Teilen der Erde höchstentwickelte Zivilisationen gebildet haben,genauso muß es in vorgeschichtlicher Zeit schon einmal eine sehr hochstehende Kultur gegeben haben,während die übrige Menschheit auf niedriger

Entwicklungsstufe stand.Ob diese Kultur auf unserer Erde gewachsen ist oder ob Astronauten sie von einem anderen Planeten mitgebracht haben,darüber muß die Zukunft entscheiden.Die Tatsache aber,daß sie bestanden hat,läßt sich nicht mehr ableugnen,denn Steine reden.Der Stein von Farr zeigt uns,durch den darauf realistisch dargestellten Spiralnebel,daß das in den schriftlichen Überlieferungen enthaltene Wissen vom Bau des Weltalls auf ganz exakter,realer Grundlage beruht,und das Erstaunlichste ist,daß dieses vorgeschichtliche Wissen mit den heutigen Erkenntnissen übereinstimmt.

Achter Schritt: Ein Jahr nach der Niederschrift der bisherigen Zeilen erhielt ich eine weitere Bestätigung für die Richtigkeit meiner Ansichten.Mir wurde aus Den Haag die Nr.57 (März/April 76) der Zeitschrift BRES zugesandt.Darin befand sich ein Artikel von Ivan Verheyden über die Dogon,einem Negerstamm,der ganz erstaunliche Kenntnisse auf astronomischem Gebiet bewahrt hat (S.auch: „Das Sirius-Rätsel" von Robert K.G.Temple,Umschau-Verlag/Frankfurt a.M. 1977 - Original: England 1976).Z.B.wissen diese Bescheid über den unsichtbaren Begleiter des Sirius,daß dieser ein sehr schwerer Stern ist und eine Umlaufzeit von 50 Jahren besitzt.Da sie über kein einziges Instrument verfügen und auch sonst ganz primitiv leben,besteht die Ansicht,daß das Wissen,das sie überliefert haben,ihnen irgendwann von außen mitgeteilt worden ist.Der dunkle Siriusbegleiter wurde erst seit 1851 vermutet und 1862 entdeckt und seine Umlaufzeit ebenfalls mit 50 Jahren ermittelt.

Zu dem Geheimwissen der Dogon gehört unter anderem folgender Punkt ihrer Kosmologie: Amma,der Schöpfergott,machte sich daran, ein neues Universum zu schaffen.

„Um dies bewerkstelligen zu können,hatte Amma sich in die Mitte gesetzt,den rechten Arm waagerecht ausgestreckt und drehte 14 mal herum,wobei er bei jeder Runde eine SPIRALENDE Welt von Sternen schuf."

Wenn die Chinesen nicht mehr wußten,daß Yin-Yang von tatsächlich vorhandenen Spiralnebeln abgeleitet ist,und die Germanen das Bild des Urbrunnens Hwergelmir gebrauchten,hier ist klar ausgesprochen,worum es sich handelt.Es zeigt sich also,daß man nicht nur Spiralnebelbilder an den verschiedensten Stellen der Erde antrifft,sondern auch die Lehre selbst,die Kenntnis von Spiralnebeln und ihrer Bedeutung für den Weltbau.

Wenn es schon als unmöglich angesehen wird,daß auf einem alten Kultstein ein Spiralnebel dargestellt sein soll,um wieviel unwahrscheinlicher muß das Wissen der Dogon erscheinen,das in der Aussage liegt,daß die vom Schöpfergott als erstes erschaffenen Spiralnebel aus lauter Sternen bestehen.Diese Tatsache wurde doch erst 1944 von dem Astronomen Baade mit Hilfe der großen neuzeitlichen Teleskope wiederentdeckt.Es zeigt sich also mit immer größerer Deutlichkeit,daß es in vorgeschichtlicher Zeit schon einmal eine höchstentwickelte Wissenschaft gegeben haben muß.

ENDE

Literaturhinweise:

1. Bauer,Hans:„Der wunderbare Mönch".
2. Wernicke: „Die mathematisch-naturwissenschaftliche Forschung ect." / 1898.
3. Neues Universum / Band 84.
4. Wissenschaft und Fortschritt.
5. Flornoy,B.: „Rätselhaftes Inkareich".
6. Zeitschrift „Damals" Nr. 10/76.
7. Brockhaus ABC Astronomie.



Rechts: Hwergelmirzeichen von einem Gedenkstein in Gotland,400-500 n.Chr. (New Larousse Encydopedia of Mythology 1975)

EIN FRÜHES BUCH ÜBER PRÄ-ASTRONAUTIK

Von OStR.a.D. HUBERT MALTHANER

In dem Aufsatz„Vor 65 Jahren" (MYSTERIA Nr.5/79,Seite 17) berichtete Hans-Werner Sachmann über die Anfänge der Prä-Astronautik-Literatur.Er stellte fest,daß in Fachkreisen die Diskussion darüber,welches Literaturwerk als Grundstein der heutigen Prä-Astronautik anzusehen sei,zu keinem brauchbaren Ergebnis geführt habe.

Die Idee vom extraterrestrischen Einfluß auf irdische Belange wurde schon vor der Jahrhundertwende in einem exzellenten Roman von Kurd Lasswitz (geb.1848 in Breslau,gest.1910 in Gotha) zum Ausdruck gebracht.Der Philosoph und Schriftsteller Kurd Lasswitz war als Gymnasiallehrer in Ratibor und Gotha tätig.Nebenbei behandelte er naturwissenschaftliche Probleme im Geiste Kants und schrieb technisch-utopische Werke.

Sein im Jahre 1897 erschienener Roman „Auf zwei Planeten" beschreibt das heimliche Einsickern von (durchaus normalgestalteten) Marsbewohnern,unter Benutzung einer hoch über dem Nordpol schwebenden Raumstation; und die Beherrschung der Erde durch Einführung marsianischer Verwaltung und Kultur.In den technishen Details des Romanes,die wegen ihrer Farbigkeit auch von Jules Verne oder Hans Dominik stammen könnten,bringt Lasswitz auch manche Besonderheiten,die uns heute als Eigenschaften der UFOs durchaus vertraut sind.

Andere beschriebene Techniken,wie etwa das „Retrospektiv", mit welchem man längst vergangene Ereignisse wieder sichtbar machen kann,muten uns selbst heute nach gut 80 Jahren als kaum zu erträumende Zukunftsmusik an.

Die in Romanen üblichen zwischenmenschlichen Beziehungen spielen buchstäblich „auf zwei Planeten" und führen schließlich dazu,daß die Helden der Handlung das Joch der außerirdischen Erdenbesetzung abschütteln können. -

Das derzeit im Gebrüder Weiss Verlag,Berlin-Schöneberg erscheinende Buch von Kurd Lasswitz,„Auf zwei Planeten" (314 Seiten, Ganzleinen;DM 9,80) ist über den Buchhandel zu beziehen.

RUNTER KOMMEN SIE IMMER ! ??

Von BERND BRASSER

Jeder,der sich mit UFO-Forschung befaßt,wird sich an den tragischen Unfall des Capt.Thomas Mantell erinnern,der bei der Verfolgung eines UFOs tödlich verunglückte.

Dies war am 7.1.1948 in Kentucky.Der Ablauf dieser Verfolgungsjagd braucht hier wohl nicht wiederholt werden,da er hinreichend bekannt ist.

Aus aktuellem Anlaß gilt es ein Ereignis aufzufrischen,das fünf Jahre später stattfand.Bis auf den heutigen Tag konnte nicht geklärt werden,ob der Pilot dabei auch wirklich den Tod fand,denn das Flugzeug nebst dem Flugzeugführer kehrte nicht wieder zur Erde zurück.In den Abendstunden des 23.November 1953 startete die Sabre-F-86,zur damaligen Zeit eine der schnellsten Düsen-Jagdmaschinen der Welt,mit dem Fliegerleutnant R.Wilson von der Kimross-Luftbasis in Michigan zu einer Nachtflugübung.Etwa eine Stunde befand sich die Maschine schon in der Luft,als die Luftüberwachung auf ihrem Radarschirm ein UFO entdeckte,welches ungewöhnliche Flugmanöver ausführte.

Da sämtliche Flüge für diesen Abschnitt gemeldet und genau registriert waren,galt es nun dieses Objekt zu identifizieren.

Leutnant Wilson,der dem UFO am nächsten war,erhielt die Order,

sich dem UFO zu nähern und Bericht zu erstatten.Nachdem ihm die Koordinaten durchgegeben wurden,leitete die Bodenstation die F-86 im Sprechfunkverfahren an das Objekt heran.20 Minuten waren vergangen,als sich Leutnant Wilson meldete: „Habe das Ding vor mir,gehe näher heran !"

Später konnte die Radarstation beobachten,wie beide Lichtpunkte auf dem Radarschirm ineinander verschmolzen.Der aus beiden Objekten entstandene Lichtpunkt verschwand darauf mit hoher Geschwindigkeit aus dem Sichtbereich der Radarstation.

Jeglicher Versuch mit der Sabre-F-86 in Verbindung zu treten scheiterte.Leutnant Wilson gab keine Antwort mehr.Vergeblich wartete die Kimross-Base auf seine Rückkehr.Eine sofortige Suchaktion blieb erfolglos.

Es gab keine Meldungen über den Absturz des Jagdflugzeuges.Auch konnte nirgends ein Aufschlagbrand ausgemacht werden und nach Wochen intensiven Suchens fand sich nicht die geringste Spur von Leutnant Wilson oder seiner Maschine.Wäre diese in der Luft explodiert,so hätten Reste der Sabre,wie etwa zerfetzte Metallteile,Triebwerksteile oder Armaturen,gefunden werden müssen. Aber dies war nicht der Fall,und so konnte selbst der praktisch unzerstörbare Flugschreiber keine Aufklärung geben.

Die Suche nach dem Piloten und seiner Maschine wurde sogar bis zu der „Oberen See" ausgedehnt. - Keine Ölspur,einfach nichts, was auf den Absturz der Maschine hinwies,wurde gefunden.Schließlich wurde die Suche erfolglos eingestellt.Leutnant R.Wilson blieb bis auf den heutigen Tag verschollen.

Warum sollte man sich dieser Jahrzehnte zurückliegenden Ereignisse wieder erinnern ? Aus folgendem Grund:

In der Zeit vom 23.4.1979 bis 7.5.1979 gingen folgende Meldungen durch die Tageszeitungen:

„Zwei F-5e-Jagdbomber der US-Luftwaffe werden seit dem 12.April 1979 über dem Staat New Mexico nach einer Übung vermißt.Trotz fieberhafter Suche mit modernen,elektronischen Hilfsmitteln und dem Einsatz eines Aufklärungsflugzeuges vom Typ U2,blieben die Suchaktionen erfolglos.Mehr als 200 Einsätze wurden von den an der Suche beteiligten Flugzeugen geflogen.Die Kampfmaschinen blieben spurlos verschwunden."

Es kann nicht ausgeschlossen werden,daß diesen Kampffliegern das gleiche Schicksal zu Teil wurde wie Leutnant Wilson.

UFOs ? - Ja ! Denn für Flugkapitän F.Mantell und Leutnant R. Wilson wurden sie zum Schicksal.

UFO auf alter Münze ?



Links: Diese Silbermünze von Himera (Sizilien) kurz vor dessen Zerstörung im Jahre 409 v.Chr.weist auf die Heilquellen des heutigen Kurortes Termini Imerese hin: Die aufopfernde Nymphe erinnert an die Sage von der Entstehung der Quellen, deren wohltuende Wirkung ein mitten im Brunnen badender Satyr genießt. (Text: SÜDKURIER vom 7.7.79 / Zeichnung: Luc Shavelli - Hagen)

Unser Leser Klaus Trippel aus Konstanz stellt die Frage,ob das Objekt rechts oben,über dem ausgestreckten Arm der Nymphe nicht ein vorgeschichtliches UFO sei.

AMOR UND DIE SCHLEIFMASCHINE

Von HANS-WERNER SACHMANN

In seinem Lexikon „DIE TECHNIK" schreibt F.M.Feldhaus,den wir bereits in der MYSTERIA Nr. 5/79 (Seite 17 ff) erwähnten,unter anderem auch über die Entwicklung der Schleifmaschine und des Edelsteinschleifens.

In diesem Zusammenhang gibt er einen gewissen Louis van Berken aus Brügge als „Erfinder" des Edelsteinschleifens an.Dies soll im Jahre 1456 gewesen sein.Feldhaus präsentiert diese Informationen allerdings - wie er schreibt - mit bestimmten Einschränkungen.-

Daß es nämlich schon lange vor dem Jahre 1456 interessante Schleifvorrichtungen gegeben hat,geht eindeutig aus entsprechenden Dokumenten hervor:

+++ Eine Abbildung (cod.lat.197,Bl.23 - Münchener Staatsbibliothek),die eine Schleifmaschine des Anonymus der Hussitenkriege, um 1430,darstellt,zeigt uns,wie die Schleifmaschinen der mittelalterlichen Edelsteinschleifer aussahen.Der Text dazu lautet: „Item,das ist ein palier mull,als dy hochn maister tzu Venedig haben,darauff man allerlay gestain poliert,dy bedarff III scheiben, dy erst ist pleyen,dy ander tzynen,dy tritt kupffern." - Es ist hierbei davon auszugehen,daß die Bezeichnung „hochn maister" sich auf die Hochmeister des Deutschritterordens bezieht,da dieser Bund in Italien Niederlassungen hatte und tatsächlich in Venedig die Edelsteinschleiferei betrieben haben soll.

+++ Um das Jahr 1389 soll in Augsburg eine Schleifmühle gestanden haben (v.Stetten: Kunst- und Handwerk,Geschichte der Stadt Augsburg,1779,S.141) und bereits im Jahre 1375 sollen in Nürnberg Edelsteinschleifer tätig gewesen sein (v.Murr: Merkwürdigkeiten der Stadt Nürnberg,1778,S.675).

+++ Theophilus beschreibt um das Jahr 1100 (Buch 3,Kap.94) das Schleifen von selbst härtesten Edelsteinen auf einer mit Schmirgel bestreuten (rotierenden ?) Kupferplatte.

+++ Behauptet wird des weiteren,zur römischen Kaiserzeit hätte es eine einfache Schleifmaschine,den runden Stein,den wir heute gewöhnlich als „Schleifstein" bezeichnen,gegeben.

+++ Bestimmte Quellen (von Diogenes Laertius,II.103) nennen Theodorus aus Samos,um 532 v.Chr.,als Erfinder des Schleifens harter Steine.In Griechenland soll er das Schleifen harter Halbedelsteine eingeführt haben.Aber welcher Mittel er sich dabei bediente,ist bis heute ein Rätsel geblieben.Jedenfalls dürfte er wohl kaum primitive Schleifsteine dazu verwendet haben.Besaß er präzise feinmechanische Apparaturen ? - Die Wissenschaft sagt,er habe die harten Arten von Rubin,Korund und Schmirgel benutzt,um die natürlichen Flächen der Edelsteine zu glätten. Bewiesen ist das jedoch nicht !

+++ Doch schon viel,viel eher müssen Menschen Materialien mit bestimmten Schleifgeräten bearbeitet haben.Waren es immer nur primitive Schmirgelsteine,wie es die konventionelle Archäologie behauptet ?

Man vermutet,daß die sogenannten Zeichensteine,das sind Megalithen mit eingehauenen oder eingeschliffenen Zeichen (besonders häufig vorkommend im Norden von Skandinavien,bei Tegneby und Bohuslän),mit Schleifsteinen der älteren Bronzezeit (ca.1800 v.Chr.) bearbeitet wurden.Seltsam ist allerdings,daß auch die Buschmänner Afrikas derartige Zeichensteine verehren.- Außerdem gibt es eine besondere Art der Zeichensteine,nämlich die Schalensteine,also Findlinge von 1/2 bis 3 Meter Durchmesser,bei denen die Erklärungen der herkömmlichen Archäologie nicht zutreffen.In diese Steine wurden Schalen von 3 bis 30 cm hineingearbeitet,deren Zweck,Alter

und Ursprung ungewiß und umstritten sind.

+++ Nachgewiesen ist, daß die vorgeschichtliche Zeit um das Jahr 4000 v.Chr. eine Art primitiver Schleifmaschine besaß, die man allerdings eher zu den Vorläufern der heutigen automatischen Säge zählen dürfte. (In den griechischen Mythen gilt Dädalus bzw. sein Neffe Talos als Erfinder des Drehstuhles und somit der Säge.)



Haben wir beweiskräftige Anhaltspunkte, die auf eine rotierende Schleifvorrichtung zu dieser Zeit (oder früher) hindeuten ? Feldhaus schreibt: „Aus der alten Literatur oder aus Funden haben wir keine Anhaltspunkte für diese Annahme einer rotierenden Schleifvorrichtung. Nur auf einer Gemme sehen wir die Darstellung eines kleinen Amors, der seine Pfeile auf einem Schleifstein wetzt (A.Rich: Wörterbuch der römischen Alterthümer, Paris 1862, S.194, beim Worte 'cos'). Bis zu weiterem Beweismaterial muß ich die Darstellung für gefälscht ansehen. Wir kennen keine Tretvorrichtung aus so früherer Zeit."--

Eine Gemme ist ein vertieft geschnittener Halbedelstein. Ihre Herstellung ohne entsprechende, geeignete Maschinen (Drehstuhl oder ähnliche Schleif- oder Schneidevorrichtungen) ist nicht möglich. Trotzdem finden wir sie schon sehr früh im alten Ägypten als Skarabäen und ebenso zahlreich in Babylon als Siegelzylinder, was manche Forscher sogar veranlaßte, eine moderne Schleifmaschine für Gemmen als Parallele zu altertümlichen Drehstühlen heranzuziehen.

Ist also schon die Herstellung von Gemmen zu so früher Zeit eine nicht unbedeutende Tatsache, so ist für uns die Darstellung, die wir hier erkennen, von noch wichtigerer Bedeutung.

Amor ist der römische Liebesgott (gr.: Eros), und da wir ja die Ansicht vertreten, die Götter seien physische Wesenheiten gewesen, die aus dem All auf die Erde kamen, ist das Ganze schon sehr aufschlußreich und regt zum Nachdenken an: Handelt es sich tatsächlich um eine Fälschung, oder existierten eventuell wirklich Schleifsteine zu mythologischen Zeiten ? Wer war Amor ? Schoß er denn tatsächlich mit Pfeilen auf Liebende oder ist das - wie ich meine - eher symbolisch zu verstehen ? - Wenn ja, dann ist vielleicht die Schleifmaschine, die er hier betätigt, nur ein Gebilde, das eine viel kompliziertere Maschinerie verdeutlichen soll, die der Künstler nicht darzustellen wußte. Er wählte darum den Pfeil als Symbol für „Waffe", den damals bereits bekannten, heute aber nicht mehr beweisbaren „Schleifstein mit Tretvorrichtung" als Symbol für „komplizierten Apparat". Um was es sich dabei wirklich gehandelt haben mag, ist schwer zu sagen. Jedenfalls steht nicht nur für mich fest, daß Amor nicht mit Pfeil und Bogen hantierte, sondern, wenn es sich um einen Außerirdischen handelte, viel eher mit dem Erzeugnis technologischer Waffenschmiede. Daß die Alten z.B. Laserstrahlen nicht selten als Pfeil ansahen (siehe hierzu: Die Externsteine - Eine prähistorische UFO-Basis ?, Folge 4 in MYSTERIA Nr.8/79), ist den Prä-Astronautik-Forschern inzwischen ja hinreichend bekannt.

Doch wenn der „Pfeil" kein Pfeil war, um was handelt es sich dann bei der Schleifmaschine ? Etwa um ein Gerät, das lichtbündelnde Linsen für Laserwaffen schliff ? -

Ich darf also festhalten:

1. Dokumente geben darüber Auskunft: In der Vorzeit gab es bereits hochtechnische Gerätschaften, beispielsweise Schleifmaschinen von erstklassiger Präzision, die unter anderem die Herstellung von Kristall-Linsen möglich machten, wie sie in einem Grab in Heluan, Ägypten, gefunden wurden.

2. Auch die Darstellungen von damals angeblich nicht existierenden Maschinen lassen darauf schließen,daß die Technik des Altertums weiter fortgeschritten war,als man allgemein gewillt ist,anzunehmen.

DIE GEHEIMNISVOLLE INSEL

Von GERDA HELLER

Das im Folgenden aufgezeichnete Geschehnis fand im 15.Jahrhundert in Portugal statt.Es ging in Lissabon die Geschichte von einer Insel der Sieben Städte um,die zufällig entdeckt wurde.Aber niemand wußte ihre genaue Lage,außer,daß sie nahe bei den Karibischen Inseln liegen sollte.

Es hatte sich aber ein junger Mann in den Kopf gesetzt,diese Insel zu finden.Er war ein Günstling am Königshofe und verschuf sich somit Mittel,um sich auf die Suche nach der Insel begeben zu können.Ferner war dieser junge Mann der Verlobte einer der hübschesten Frauen im Land.Der Vater der Braut wollte ihm aber erst seine Tochter geben,wenn er erfolgreich von seiner Reise zurückgekehrt sei.

Nun fuhr er los,mit der Erlaubnis sich Herrscher der besagten Insel nennen zu dürfen.Durch einen unverhofften Sturm wurde er an die Insel verschlagen und dort als Herrscher empfangen,feierte er eine ganze Nacht.Am nächsten Morgen wurde er äußerst betrunken zu seinem Schiff zurückgebracht.Nach der Verabschiedung verfiel er in einen tiefen Schlaf.

Als er aufwachte,wußte er nicht wie lange er geschlafen hatte, auch nicht,wo er war.Er erfuhr,daß er sich auf einem portugiesischen Handelsschiff befand und man ihn auf einem Wrack gefunden hatte.Niemand glaubte ihm,was er erlebt hatte.

Wieder zurück in seiner Heimat wollte er zu seiner Verlobten, doch das Mädchen,welches er fand,wandte sich von ihm ab.Später erfuhr er,daß dieses Mädchen nicht seine Verlobte,sondern bereits deren Urenkelin war.Weitere Nachforschungen machten ihm klar: Er war ca. 150 Jahre später zurückgekommen,nachdem er losgefahren war.

Seit diesem Tag hoffte er immer,zurück zu dieser Insel zu kommen.Doch mit dieser Hoffnung starb er später als Greis.

Literaturhinweis: Adrian Baar: „Die Schrecken der Meere", Fischer 1976.

...

Überlegungen der MYSTERIA-Redaktion zu diesem Fall:

Der Name der Insel (Insel der Sieben Städte) erinnert an den sogenannten „See der sieben Städte",der auf einer der Azoren-Inseln liegt.Der Sage nach sollen auf dem Grund dieses Sees sieben versunkene Städte von Atlantis liegen.Die Entfernung zwischen den Azoren und den karibischen Inseln ist allerdings zu groß,um sie als nahe dabei gelegen zu bezeichnen.

Überlegt man allerdings anders,so könnten durchaus portugiesische Seefahrer auf dem Weg zu den Karibischen Inseln bei den Azoren vorbeigekommen sein,auf denen es früher tatsächlich sieben Städte gegeben haben muß,die eine große Bedeutung hatten,bevor die Azoren zu dem Insel-Archipel wurden,das sie heute sind.

Andere Spekulationen gehen davon aus,daß die Azoren Überreste des legendären Kontinents Atlantis sind.

Was die Zeitverschiebung betrifft,so muß sie nicht unbedingt mit der Insel als solche in Zusammenhang stehen.Es gibt hierfür zweierlei,allerdings mehr oder weniger spekulative,Erklärungen:

1. Es war irgendetwas in den Getränken,die den jungen Mann berauschten.
2. Er kam in ein Zeitloch - ein Gebiet,in dem die Zeit stillsteht.Vielleicht ähnlich dem sagenumwobenen Bermuda-Dreieck.

DIE SÖHNE DES HIMMELS

Von PETER KRASSA

2.Folge: Neues über die gelben Götter des alten China...

Im Shu-Ching,dem chinesischen „Buch der Urkunden",findet man die Bemerkung,im Reich der Mitte breche alles zusammen,wenn Kaiser oder Könige „emporsteigen".Wie weit dies symbolhaft gemeint war,und worauf solch irdischer Abgang zurückgeführt werden muß, läßt sich heute kaum noch eruieren.

Tatsächlich war König Li der letzte Herrscher Chinas (852-839 v.Chr.),der nicht starb,sondern „emporstieg".In solchen Fällen pflegte die Erde „aufzubrechen".

Einmal mehr scheint mir des Rätsels Lösung in der kosmischen Interpretation von Chinas Vorgeschichte zu liegen.Darin wimmelt es nur so von göttlichen Wesen,die das Reich geeint und eine zeitlang auch regiert hatten.Jeder Herrscher durfte sich mit dem Prädikat „Himmelssohn" schmücken,denn selbstverständlich betrachtete er sich als Nachkomme der „Söhne des Himmels",die einstmals zur Erde herabgestiegen waren.

Mag sein,daß die ersten irdischen Kaiser von ihren kosmischen Lehrmeistern von Fall zu Fall „in den Himmel entrückt" worden sind - vielleicht um ihnen neue Instruktionen zu geben.Mag sein, daß den Zurückbleibenden dabei der spektakuläre Raumschiffstart in Erinnerung blieb,bei dem die Erde aufgewühlt wurde,also „aufbrach".Das sind natürlich reine Vermutungen,jedoch genährt durch zahlreiche indizienhältige Legenden,die über derartige kosmische Kontakte berichten.

Da liest man beispielsweise,„die Alten jener Zeit" wären im Besitz von „Pillen der Unsterblichkeit" gewesen,und auch Präparate zur Erhaltung der immerwährenden Jugend hätten sie besessen.Medizinische Errungenschaften also,von denen wir heute bestenfalls träumen.

Andere Drogen wiederum sind auch für uns keine Illusion.Etwa jene,mit deren Hilfe „Reisende zu der Sternen" (also offenbar Raumschiffpassagiere) in eine Art Kälteschlaf versetzt werden konnten,wobei der Körper des Schläfers für die Dauer seiner Reise durchs All „im scheintoten Zustand" gehalten wurde.Derartige Angaben sind in verschiedenen alchemistischen Schriften niedergelegt.

Es soll sogar „Pillen" zur Überwindung der Gravitation gegeben haben.Der britische Sinologe James Legge (er lebte von 1815-1897) übersetzte nicht weniger als fünf Werke,die den Sammeltitel „The Chinese Classics" erhielten.

Ich verdanke es meiner Bonner Korrespondentin Margarete Schneider und ihren brillanten Chinesischkenntnissen,daß mir neues und ungewöhnliches Material aus dem legendären Reich der Mitte zugänglich wurde.Frau Schneider war,wie bereits erwähnt (siehe MYSTERIA Nr.7/79,Seite 9),Angehörige der bundesdeutschen Botschaft in Peking.

In „The Chinese Classics" gibt es eine Erzählung,die berichtet, Herzog Wang sei bestrebt gewesen,mit den „Unsterblichen" in Verbindung zu treten.Eile war offenbar geboten,denn Chinas oberster Gebieter,der König,war schwer krank,und der legitime Nachfolger, sein Sohn,noch ein kleines Kind.

Herzog Wang wußte,was zu machen war.Er besaß nämlich eine „Truhe". Der Sinologe Legge bezeichnete sie in seiner (englischen) Übersetzung als „Metal bound coffer".Meine Korrespondentin aus Bonn interpretierte dies als eine „Truhe der Goldbänder oder der Eisenbänder oder der Metallbänder".Wie es scheint,liegt Frau Schneider mit ihrer Vermutung richtig.

Da heißt es nämlich weiter,der Herzog habe zunächst ein „Gebet" gesprochen,worauf das Gesagte mit einem Stift auf eine Scheibe mit

einem Loch in der Mitte „eingraviert" worden sei.Diese seltsame Apparatur für ein vorzeitliches Tonbandgerät zu halten,hält nicht nur meine Korrespondentin für sehr wahrscheinlich.

James Legge selbst,der Herausgeber und Übersetzer der „Chinese Classics",war bei seiner Arbeit geradezu übervorsichtig zu Werke gegangen.

„Das ging in einigen Fällen sogar soweit,daß der Brite die Bedeutung des Originaltextes einfach ignorierte,etwas aus eigener Anschauung hinzufügte oder Aussagen gänzlich wegließ",schrieb mir meine Bonner Korrespondentin - und sie kann sich ein ehrliches Urteil über Legges Arbeit,dank ihrer perfekten Chinesischkenntnisse,wirklich erlauben.

Dem Sinologen waren nämlich manche Passagen in den alten chinesischen Legenden „zu monströs und abstrus" erschienen - was aus seinem zeitgemäßen Weltbild heraus betrachtet,selbstverständlich erscheint.

Sicherlich muß auch berücksichtigt werden,daß James Legge ein Mann des vorigen Jahrhunderts gewesen ist und infolgedessen überfordert war,uns heute selbstverständliche Dinge,wie technische Errungenschaften - die es auch bereits im alten China gegeben hat - zu begreifen.

Legge war außerdem - und das verleiht der „Manipulation" seiner Übersetzungsarbeit noch zusätzliches Gewicht - in China als Missionar tätig gewesen.Wen wundert es daher,daß der Sinologe von religiösen Vorstellungen ausging und sie kirchlich genehm interpretierte.

Typisch hierfür: Wurde im Legendentext irgendwo von einer aus Erde aufgeschütteten „Plattform" erzählt,dann war das für den missionierenden Sinologen Legge selbstverständlich „ein Altar", ungeachtet dessen,an welcher geeigneten oder ungeeigneten Stelle diese Plattform errichtet worden war.

Daß damals technische Geräte vielfach um-schrieben worden sind, ist zu einem Teil der Unkenntnis laienhafter Beobachter,im anderen Fall der blumenreichen Sprache der Chinesen anzulasten.

Übersetzt man im Klartext,was die Legenden - etwa in den Annalen der „Bambus-Bücher" - uns überliefert haben,dann liest man erstaunt von „Meteoriten,die einige Fuß über dem Erdboden innehielten und dann wieder aufstiegen".Mr.Legge weigerte sich in diesem Fall überhaupt,diese Angaben zur Kenntnis zu nehmen und zu übersetzen.

In den „Bambus-Büchern" finden wir aber auch Berichte über „Feuerbälle" und „brillante Wolken".Ein Glück für mich,daß meine Korrespondentin nicht allein auf die englischen Übersetzungen des Mr.Legge angewiesen war.Sie forschte selber in den Original-

niederschriften, in denen von gar seltsamen Dingen zu lesen ist.

Da ist die Rede von „Wolken", „Sonnen" und von „Drachenpferden", die unglaubliche Manöver in der Luft vollführt haben sollen, aber auch von „schwebenden Wagen" wird berichtet, aus denen deutlich das „Summen verborgener Ameisen" vernehmbar war.

Die Kronzeugen jener Zeit waren im Gegensatz zur herrschenden Klasse uninformiert, folglich ahnungslos. Technische Begriffe waren ihnen fremd. Also prägten sie Bezeichnungen aus ihrem Sprachenschatz, wie das seinerzeit auch die Indianer Nord- und Süd-Amerikas getan haben. Wer seinen Karl May noch nicht ganz vergessen hat, wird sich erinnern: Die ersten Lokomotiven, die über die Prärien fauchten, erhielten den Namen „Feuerrösser".

Der legendärste Herrscher über das Reich der Mitte, das steht fest, war Huang-Ti, der „Gelbe Kaiser". Er war der Sohn von Fu-pao, seiner Mutter, deren Namen mit „Folgsames Kleinod" übersetzt werden kann.

Ihre Folgsamkeit trug Früchte.

Eines Tages, erzählt die Sage, sah Fu-pao einen großen Blitzstrahl um den Großen Bären wirbeln, und der Achsenstern habe so stark geleuchtet, daß davon das ganze Land erhellt worden sei.

Die Frau wurde schwanger, als der Lichtstrahl sie berührte - und nach 25 Monaten (!) gebar sie einen Knaben. Übrigens eine bemerkenswerte Parallele zur Geburt Jesu, die ebenfalls durch himmlisches Zutun erfolgte.

Huang-Ti war also offenbar das Ergebnis einer außerirdischen Kindeszeugung. Und die „Söhne des Himmels" nahmen sich auch weiterhin ihres Schützlinges an.

Im 20. Jahr seiner Thronbesteigung ereignete sich vor den Augen des „Gelben Kaisers" ein ungewöhnliches Phänomen. Es erschienen bunte glänzende Wolken am Himmel, wobei sich eine rotglühende Luftzone mit einer grünen Luftzone abgewechselt haben soll. Der rotglühende Teil habe zwei Sterne in der Mitte, der grüne Teil hingegen nur einen Stern als Mittelpunkt. Alle drei Sterne, wird überliefert, hätten am klaren Morgenhimmel herrlich und schönfarbig ausgesehen. Man nannte sie „die glänzenden Sterne".

Ähnliche Beschreibungen, ja fast dieselben, sind uns auch aus der Gegenwart bekannt. Sollte es schon zu Zeiten Huang-Ti's „unheimliche Begegnungen" mit unbekannten Flugobjekten - UFOs - gegeben haben ?

Womöglich noch mysteriöser ist die Herkunft des mythischen Herrschers Yao. Seine Mutter war Ch'ing-tou (heißt wörtlich: „Alle grüßen"), die in der Wüste geboren wurde.

Nach der Überlieferung war die Frau ständig von einer gelben Wolke umgeben, „die von oben kam". Als Ch'ing-tou erwachsen war, folgte ihr stets ein Drache, „wann immer sie einen der drei Flüsse besichtigte". Offenbar eine Art Fluggerät, um übers Wasser zu gelangen.

Eines Morgens kam der Drache zu Ch'ing-tou, und brachte ihr eine versiegelte Botschaft sowie ein Bild. In der Botschaft war zu lesen: „Der Rote wird vom Höchsten beschützt."

Die Augenbrauen auf dem Bild sollen dem Zeichen „Pa" entsprochen haben und voneinander verschieden gewesen sein. Haar und Bart waren einen Fuß lang, und seine Größe betrug 7 Fuß, 2 Zoll. Sein Gesicht war oben schmal und unten breit.

Dann geschah es: Der rote „Drache" berührte die Frau, dies in Verbindung mit einem „kalten Wind" - und Ch'ing-tou wurde schwanger.

Nach 14 Monaten kam Yao in Tanling zur Welt. Tanling, das bedeutet soviel wie „zinnoberroter Erdhügel". Das Kind sah ebenso aus, wie der Mann auf dem Bild, das man Ch'ing-tou gezeigt hatte.

Worum handelte es sich bei diesem seltsamen „zinnoberroten Erd-

hügel" ? War es überhaupt ein Erdhügel gewesen oder ähnelte lediglich der Aufbau dieser Bezeichnung ?

Handelte es sich in Wahrheit vielleicht um die Kuppel eines Raumfahrzeuges,wohinein man die schwangere Frau verfrachtet hatte ? Und war Yao,der spätere mythische Kaiser,ein Kind aus der Retorte ?

Zugegeben,das klingt phantastisch - aber wie sonst sollte man den Hinweis verstehen,das Aussehen des Knaben habe jenem auf dem Bild geglichen,das der Mutter noch vor der Geburt ihres Sohnes gezeigt worden war ?

Yao bestieg den Thron,der Legende nach,im 13.Zyklus - oder nach unserer Zeitrechnung 2.145 v.Chr. Sein Name bedeutet „der Erhabene",und auch sonst war Yao offenbar ein wißbegieriges Wesen.Er befahl Hsi und Ho,seinen Hofastronomen,den Kalender zu berechnen und die Figuren der Gestirne zu beschreiben.

Dann mehrten sich die wundersamen Vorzeichen.In seinem 29.Regierungsjahr,und zwar im Frühling,wurde Yao vom Chef der Zwerge mit Namen Ch'iao-yao - er war nur etwas größer als ein Fuß - besucht.Sein Präsent konnte sich sehen lassen: Yao erhielt als Tributleistung „sinkbare Federn",also Schwingen oder Flügel, überreicht.

Im 42.Regierungsjahr Yaos gelang die Beobachtung eines „Sternes",der sich,wird berichtet,in einem Vulkankrater niederließ. Acht Jahre später bestieg der „Erhabene" ein merkwürdiges Gefährt, das die Sage als „ein Fahrzeug von früher" bezeichnet.Es wurde, heißt es geheimnisvoll,„von summenden Ameisen" bewegt,und uns ist längst schon klar,daß es sich hierbei um ein mechanisch betriebenes Fluggerät gehandelt haben muß.Sozusagen ein „Erbstück",das Yao von den„Söhnen des Himmels",den „gelben Göttern" des alten China,überlassen worden war.Damit flog der Kaiser auf den Hauptberg seines Reiches - den Shou-shan.

Im 70.Jahr von Yaos Herrschaft zeigte sich jener „Stern" aus dem Krater wieder,„und die Phoenixe wohnten im Palasthof",wie es in der Überlieferung heißt.Offenbar hatten sich Yaos außerirdische Beschützer wieder gemeldet.

In dieser Zeit lief für den Herrscher so ziemlich alles nach Wunsch: Köstliches Getreide sei gereift,wird berichtet,würziger junger Wein habe geduftet,und frische Quellen seien den Hügeln entsprungen.Offenbar hatte die Fremden aus dem All auch irgend eine Pflanze ihres Heimatplaneten auf die Erde transferiert, denn man liest,daß im Reiche Yaos das „rote Wunderkraut" zu wachsen begonnen habe.

Goldene Tage für Umweltschützer scheint es damals ebenfalls gegeben zu haben,denn die Luft war so klar,daß Sonne und Mond aussahen „wie Edelsteine".

Der folgende Satz scheint sich in die Erzählung hineinverirrt zu haben,heißt es doch im Text: „Die fünf Planeten sahen aus wie eine aufgereihte Perlenschnur." Welche fünf Planeten ?

Wieder einmal begegnet uns hier eine der Unkenntnis entsprungene Verquickung tatsächlicher Ereignisse.Natürlich handelte es sich nicht um „Planeten",vielmehr waren es künstliche Fluggeräte,die über Yaos Palast schwebten - Zeichen seiner Macht.

Das ist keine gewaltsam konstruierte Hypothese.Als nämlich Yao beschlossen hatte,zugunsten seines Nachfolgers Shun abzudanken,stiegen beide auf Shou-shan,den Berg des Erhabenen.Zwischen den Inselchen des Flusses Ho sollen die „fünf erhabenen Weisen der fünf Planeten" geschwebt sein,also die Piloten jener fünf Flugscheiben,die zuvor mit „Perlen am Himmel" verglichen worden waren.Die Fremden verkündeten Yao und Shun: „Aus dem Fluß wird die Tafel kommen,die dem Herrscher die Zeit kündet.Er,der uns kennt,ist der gelbe Yao mit den doppelten Pupillen."Daraufhin flogen die fünf Weisen „wie strömende Sterne empor,um in die Plejaden einzutreten."

Deutlicher kann die kosmische Herkunft der „Söhne des Himmels"

kaum noch bezeugt werden.

Außerirdische Kontakte gab es im prähistorischen China zuhauf. Yaos Nachfolger Shun stand es sich offenbar gut mit den Weltraumbesuchern. Und so lesen wir in den „Bambus-Büchern":

„Im 14. Jahr sah man eine ‚Wolke', und Shun befahl dem Minister Yü, die Angelegenheit zu untersuchen. Im 14. Regierungsjahr - so wird berichtet - kam VOR dem Ende einer Aufführung mit Glocken, klingenden Steinen, Orgeln und Flöten ein großer Gewittersturm. Der Wind zerstörte Häuser und riß Bäume aus. Die Trommeln wurden auf die Erde verstreut, Glocken und Steine wirbelten umher. In dem Aufruhr fielen die Menschen übereinander, und der Musikmeister rannte in panischem Schrecken davon.

Shun aber, der sich an dem Gerüst festhielt, von dem die Glocken und Klangsteine herabhingen, lachte und rief: ‚Wie klar ist es, daß dieses Reich keines Menschen Reich ist!' Daraufhin stellte er seinem Minister Yü dem Himmel vor, und veranlaßte ihn, sich wie ein Sohn des Himmels gegenüber dem Herrscher zu verhalten.

Daraufhin wurden die Lüfte ruhig auf allen Seiten, und es erschienen Glückswolken. Sie waren wie Rauch und doch kein Rauch, wie Wolken und doch keine Wolken, alle durchscheinender strahlend, wirbelnd und sich wie Scheiben drehend oder wie Spiralen gegeneinander schwebend...

Als die Herrlichkeit erschöpft war, hoben die Wolken ihre Schleppen und rollten sich ein und gingen fort. Dann drehten sich die acht Winde und die Glückswolken rollten sich ein. Die feurigen Drachen kamen schnell aus ihrem Lager... Shun aber errichtete eine Plattform am Ho, wie Yao es zuvor getan in alter Zeit. Als der Tag sich neigte, erschien ein glänzendes Licht. Ein gelber Drache erschien und ließ sich auf der Plattform nieder..."

Bemerkenswert an dieser Erzählung erscheint mir die ziemlich realistische Beschreibung der „Glückswolken", die - wie im Legendentext ausdrücklich vermerkt ist - keine echten Wolken waren. („Sie waren wie Rauch und doch kein Rauch, wie Wolken und doch keine Wolken...") Vielmehr gleicht ihr Aussehen frappierend jenen seltsamen Himmelserscheinungen, die seit Jahrtausenden beobachtet werden - und die uns heute als UFOs, sogenannte Unbekannte Flugobjekte, geläufig sind.

Wer den amerikanischen UFO-Film „Unheimliche Begegnung der dritten Art" sehen konnte, dem wird die altchinesische Beschreibung der Himmelsfahrzeuge - „...alle durcheinander strahlend, wirbelnd und sich wie Scheiben (!) drehend oder wie Spiralen gegeneinander schwebend (!)" - seltsam vertraut vorkommen.

Was wir hier lesen, ist keine Symbolik. Vielmehr wird realistisch ein tatsächliches Erlebnis beschrieben. Natürlich, bei aller Realistik, in der so blumenreichen chinesischen Ausdrucksweise.

(Fortsetzung folgt)

Lesen Sie in der nächsten Ausgabe den 3. Teil unserer Dokumentationsserie DIE SÖHNE DES HIMMELS von Peter Krassa, unter dem Titel: BESUCH EINER RAUMSTATION.

Verschwand CHARLES BERLITZ im Bermuda-Dreieck ?

Wie wir bis zum Redaktionsschluß dieser Ausgabe aus verschiedenen Quellen erfuhren, soll der Bestseller-Autor Charles Berlitz („Das Bermuda-Dreieck"/„Spurlos") bei seiner jüngsten Forschungsexpedition im Bermuda-Dreieck verschollen sein.

Ein mysteriöser Funkspruch, der von der US-Küstenwache aufgefangen wurde, berichtete von einer aus dem Meer emporgestiegenen Pyramide. Berlitz'-Expedition sollte die Pyramide auf dem Meeresboden des Bermuda-Dreiecks erforschen. Ein Sprecher der US-Küstenwache sagte: „Wir stehen vor einem Rätsel."

Sobald handfeste Fakten vorliegen, werden wir ausführlich berichten.

tuelle Buch - Das aktuelle Buch - Das aktuelle Buch - Das aktu

Wir veröffentlichen in MYSTERIA Buchbesprechungen aller Bücher, die irgendwie mit den Themen der UFO-Forschung und Prä-Astronautik zusammenhängen.Dazu gehören in erster Linie fachliterarische Werke,wie UFO-Fachbücher und prä-astronautische Sachbücher.Aber auch archäologische Fachliteratur,astronomische Werke,Bücher über Raumfahrttechnik,mythologische Werke,Epen und Sagen gehören zum Grundstamm unserer Forschungen und werden gerne besprochen.Die Besprechungen erfolgen in der Reihenfolge des Eintreffens der Rezensionsexemplare.Redaktionsschluß ist der 10.des Erscheinungsmonats.

Alle Verlage und Autoren,die an einer Buchbesprechung in der MYSTERIA interessiert sind,werden um Zusendung eines Rezensionsexemplares gebeten.Belege gehen Ihnen zu.

DAS GEHEIMNIS DER ORAKEL --- Archäologen entschlüsseln das bestgehütete Mysterium der Antike

Von PHILIPP VANDENBERG

Erschienen im C.Bertelsmann Verlag,München.

376 Seiten,13 Farb- und 87 s/w-Abb.,Ln., DM 34,--.

Im September 1975 fand der Archäologie-Professor Sotiris Dakaris unter den Ruinen des Totenorakels von Ephyra im Norden Griechenlands zahlreiche Klumpen von Haschisch.Dies war der vorerst letzte Beweis dafür,daß Menschen in den unterirdischen Verliesen, in denen „lebende Leichname" von der Decke schwebten und die Zukunft prophezeiten,betäubt und für die Orakelprozedur empfänglich gemacht wurden.Ein Beweis aber auch dafür,daß Homer,der seinen Odysseus dieses Orakel am Eingang zur Unterwelt befragen läßt, durchaus realitätsbezogen schrieb: denn auch der Hades,die Unterwelt,kam hier in Stein gemauert zum Vorschein.

Philipp Vandenberg wurde Augenzeuge dieser erregenden Entdeckungen und begann hier seine dreijährigen Recherchen über das wohl bestgehütete Geheimnis der Antike,die Orakel.

15 Orakelstätten rund um das Mittelmeer standen auf seiner Reiseroute.Dabei begegnete er Wissenschaftlern von internationalem Rang,Ausgräbern und Forschern,diedieses einzigartige Phänomen der Geschichte auf verschiedenen Wegen zu ergründen suchen.

Mittelpunkt von Vandenbergs atemberaubenden Archäologie-Report ist das Orakel von Delphi,das Mekka der Zukunftsdeutung,wo von einer - nicht unbestechlichen - Priesterschaft über Krieg und Frieden,Sieg oder Niederlage entschieden wurde.Wenn die Pythia auf dem Dreifuß saß und in Trance den Willen des Gottes Apollon verkündete,ging es aber auch um Intimitäten wie Vaterschaftsprozesse; denn das Orakel war auch ein Spiegelbild des alltäglichen Lebens.Vor allem aber war es eine unantastbare Institution.Das hinderte prominente Orakelklienten wie den legendären Lyderkönig Krösus,den athenischen Staatsmann Themistokles oder Alexander den Großen jedoch nicht,die Orakel für ihre machtpolitischen Zwecke zu mißbrauchen.

Dieses Buch gibt Antwort auf die faszinierendste Frage der Altertumsforschung,ob die zahllosen Besucher der antiken Orakelstätten in Griechenland,Kleinasien,Ägypten und Italien Empfänger paranormaler Erscheinungen oder Opfer priesterlicher Manipulationen waren.Vandenberg blickt hinter die Kulissen der Orakel und berichtet von den künstlichen Stimmen von Dodona,den Schlaforakelstätten, in denen Zukunftsträume programmiert wurden,von Priesterinnen,die in Ekstase dem Wahnsinn verfielen oder starben,von dem angeblich fauchenden Erdspalt in Delphi,dem raffinierten Orakel-Test des Königs Krösus,von Göttern,Priestern,Scharlatanen.

Aber der Leser wird nicht nur mit historischen Fakten konfrontiert, er wird gleichsam Augenzeuge der Entdeckungen und Forschungen, und ihm eröffnet sich eine weitgehend bekannte Welt, die bis heute nur einem kleinen Kreis von Fachgelehrten bekannt war.

Philipp Vandenberg, Europas erfolgreichster Archäologie-Autor, studierte in München Germanistik und Kunstgeschichte. Nach zehnjähriger Tätigkeit als Journalist schrieb er 1973 den Weltbestseller „Der Fluch der Pharaonen". Es folgten „Nofretete", „Ramses der Große" und „Der vergessene Pharao". Vandenbergs Bücher erscheinen in 24 Sprachen.

...

FLIEGENDE UNTERTASSEN

Ein Geheimnis geistert um die Welt

Von ROLF STREHL

Erschienen (als Faksimile-Nachdruck der Originalausgabe aus dem Jahr 1953) 1979 im Carola-von-Reeken-Verlag, Lüneburg.

Kartoniert, Großformat (quer, 29,0 x 20,5 cm), 50 Seiten, Kunstdruckpapier, mit 84 Abbildungen (Schwarzweiß). Preis: 23,00 DM zuzüglich Versandkosten. Erhältlich beim Verlag, Lieferung gegen Rechnung, zahlbar nach Erhalt: Carola-von-Reeken-Verlag, Dr.-Lilo-Gloeden-Str.9, D-2120 Lüneburg.

In den letzten Jahren hat das Interesse an UFOs, den sogenannten „Fliegenden Untertassen", sprunghaft zugenommen. Angesichts der zahlreich neu erschienenen Bücher über die Wahrscheinlichkeit außerirdischen Lebens, über „Götter-Astronauten" und nicht zuletzt über UFOs wird, insbesondere von den jüngeren Interessenten, vielfach übersehen, daß es einen derartigen UFO-Boom zu Anfang der 50er Jahre, auch in Deutschland, schon einmal gegeben hat.

Fast vergessen und von Sammlern oft vergeblich gesucht ist das 1953 erschienene Bilderalbum „Fliegende Untertassen". Der Verfasser, Rolf Strehl (bekannt durch seine Bücher „Die Roboter sind unter uns" und „Die Welt kennt keine Grenzen"), hat es damals meisterhaft verstanden, die vielfach widersprüchlichen Angaben und Deutungen aufzuarbeiten und in Form eines vorurteilsfreien Berichts zusammenfassend darzustellen. Zwar sind einige der von Rolf Strehl damals genannten Daten zur Bewohnbarkeit der Planeten unseres Sonnensystems und über die Realisierbarkeit der bemannten Weltraumfahrt durch neue Erkenntnisse und Ereignisse überholt, doch ist das Album wegen der gekonnten Darstellung und der reizvollen Zeichnungen (im Original farbig) auch heute noch in vielen Punkten aktuell und angenehm lesbar. Rückblickend muß die Unvoreingenommenheit bewundert werden, mit der sich der Verfasser des Themas angenommen hat.

Der noch junge und auch kleine „Carola-von-Reeken-Verlag" hat dies seltene Album nun als Faksimile-Nachdruck wieder zugänglich gemacht: Das Album, im Original auf Papier von geringer Qualität gedruckt, umfaßt 50 Seiten auf Kunstdruckpapier mit allen 84 Abbildungen in Schwarzweiß-Wiedergabe. Der relativ hohe Preis von 23,00 DM erscheint angesichts der hohen Druckkosten und der geringen Auflage gerechtfertigt.

Anmerkung der MYSTERIA-Redaktion: Im gleichen Verlag erscheint im Oktober 79 die erweiterte und überarbeitete Neuauflage der erstmals 1977 erschienenen Bibliographie über deutschsprachige Bücher über UFOs und Prä-Astronautik „Extraterrestrische Intelligenzen", verfaßt von Dieter von Reeken.

...

PSI ALS STAATSGEHEIMNIS

Von WILLIAM DICK & HENRY GRIS

Erschienen im Scherz-Verlag,Bern und München.

In diesen Tagen erschien ein äußerst interessantes und aufschlußreiches Buch zum Thema Parapsychologie,das aber deutlich aus den zahlreichen anderen Buchpublikationen,die in den letzten Jahren auf diesem Sektor veröffentlicht wurden,herausragt.

Schon einmal wurde versucht,den Stand der PSI-Forschung hinter dem sogenannten Eisernen Vorhang für den Westen zu ermitteln (Ostrander/Schroeder: PSI).Das Ergebnis erregte damals zwar sehr viel Aufsehen,man war sich über die Zuverlässigkeit der Informationsquellen nicht im klaren,und so betrachtete man das Ganze ziemlich skeptisch.

Nun legen ein Rußlandexperte und ein Wissenschaftsjournalist eine Arbeit vor,die ein neues Licht auf den oftmals mit einem Mantel des Schweigens umgebenen Wissensstand der Sowjets bezüglich der parapsychologischen und der UFO-Forschung wirft.Henry Gris und William Dick,so die Namen der beiden Autoren,haben ausgedehnte Reisen durch die Sowjetunion unternommen und angesehene Wissenschaftler aus der UdSSR zu diversen Themen befragt und sich mit ihnen unterhalten.Was dabei herauskam,ist,schlicht gesagt, aufsehenerregend. - Die Sowjetunion,von der man den Eindruck hatte,daß sie derartigen Phänomenen eher ablehnend gegenübersteht,befaßt sich offenbar eingehender mit der Materie,als hier von den meisten angenommen wurde.Das jedenfalls geht klar aus dem Buch PSI ALS STAATSGEHEIMNIS hervor.

Eine Besonderheit dieser Publikation ist die Tatsache,daß es auch für ausschließlich an der UFO-Forschung Interessierte von Wichtigkeit und somit ein unbedingtes Muß ist,da neue und zusätzliche Fakten zu sensationellen Sichtungsberichten aus der UdSSR geliefert werden.

Zu verdanken ist dieses Durchdringen des Eisernen Para-Vorhanges den guten Beziehungen,die Gris und Dick sowohl zur offiziellen Forschung als auch zum „parapsychologischen Untergrund" der UdSSR unterhalten.Sie beweisen,daß die Sowjetunion wie kein anderes Land der Welt entschlossen ist,die geheimnisvollen Kräfte der menschlichen Seele und der Natur psychologisch,medizinisch und leider auch militärisch zu nutzen. - Was geht in den supermodernen Universitätsinstituten und einfachen Privatlaboratorien zwischen Leningrad und Wladiwostock vor ? Wie weit fortgeschritten sind die sensationellen,aber weitgehend geheimgehaltenen Ergebnisse auf den verschiedenen Bereichen der sich ständig ausweitenden PSI-Forschung ? - Dieses Buch gibt Antwort.Man gewinnt Einblicke und erhält viele Informationen,die im Westen bislang nicht zugänglich waren.So schreibt der Verlag: „PSI ALS STAATSGEHEIMNIS ist ein faszinierender,authentischer Bericht über jene Menschen und Leistungen,denen die Sowjetunion in nahezu allen Bereichen der PSI-Wissenschaft und der Kosmologie frappierende Erfolge verdankt..."

MYSTERIA legt dieses Werk seinen Lesern ganz besonders ans Herz.PSI ALS STAATSGEHEIMNIS gehört unserer Ansicht nach nicht nur in die Bibliothek eines jeden PSI-Forschers,sondern und gerade wegen der erwähnten Besonderheit auch ins Archiv jedes ernsthaften und realitätsbezogenen UFO- und Prä-Astronautik-Kenners.

H.-W. S.

William Dick,Henry Gris: PSI ALS STAATSGEHEIMNIS,360 Seiten, sieben sw-Abbildungen,32,-- DM, Scherz-Verlag Bern und München.

...

UFOs IM BERMUDA-DREIECK
Die Atlantis-Geheimbasis
Von JEAN PRACHAN

Erschienen im Molden-Verlag Wien-München-Zürich

Aus dem Französischen von Patricia Dreyfuss-Kahane; Titel des Originals: „Le Triangle des Bermudes - Base secrète des O.V.N.I."; 206 Seiten; ISBN 3-217-00391-8; Brosch. DM 24,80.

Das Geheimnis des Bermuda-Dreiecks, jenes Raumes im West-Atlantik vor den Karibischen Inseln, wo mit erschreckender Regelmäßigkeit Schiffe und Flugzeuge bis in die jüngste Gegenwart spurlos verschwunden sind, hat noch keine Lösung gefunden. Vergeblich waren auch die Versuche, vor allem der amerikanischen Behörden, das Erscheinen dieser rätselhaften Flugkörper verleugnen zu wollen: Im Januar 1979 mußte zugegeben werden, daß sich 1975 über nahezu allen wichtigen militärischen Stützpunkten der USA, vor allem jenen, die Raketen oder Bomber mit nuklearen Sprengköpfen beherbergen, UFOs in großer Zahl gezeigt haben und eindeutig von Radarschirmen und durch visuelle Beobachtung festgestellt wurden. Alle Versuche, diese geheimnisvollen Flugkörper zu stellen, blieben vergeblich. Jean Prachan entwickelt nun eine außerordentlich interessante These, wonach das geheimnisvolle Atlantis sich nirgends anders befindet als auf dem Boden des Meeres, dort wo auch das Bermuda-Dreieck festzustellen ist, und daß sich ein beträchtlicher Teil dieser Urahnen aller menschlichen Kultur dank ihrer höchstentwickelten Wissenschaft und Technik am Leben erhalten konnte. Ihre Basis befindet sich nun neuntausend Meter unter dem Meeresspiegel, und das, was wir UFOs nennen, ist nichts anderes als ein Flug-Tauch-Objekt, das die Verbindung der Atlantier mit der Erdoberfläche, aber vielleicht auch mit außerirdischen Bereichen, aufrecht erhält.

Offenbar ist das Verschwinden von Schiffen und Flugzeugen im Bermuda-Dreieck mit den Bestrebungen der Untersee-Atlanten, jeder Entdeckung zu entgehen und vor allem jedes Auftreten militärischer Kräfte in ihrem Raum zu verhindern, im Zusammenhang zu sehen. Der Autor meint auch, daß die großen Megalith-Setzungen, wie etwa Stonehenge, nichts anderes sind als Wegweiser zu Uraniumlagern und im besonderen zu dem Uran des versunkenen Kontinents Atlantis im Bermuda-Dreieck. Er hält auch eine Atomexplosion für die Ursache des Untergangs. Das Interesse, das die UFOs in den letzten Jahrzehnten für die Geschehnisse auf der Erdoberfläche zeigen, ist seiner Meinung nach durch die ersten Atomexplosionen in Hiroshima und Nagasaki ausgelöst worden und ist ein Versuch jede Veränderung des atomaren Gleichgewichts zwischen West und Ost zu verhindern.

JEAN PRACHAN, geboren am 14. August 1947 in Longueil/Kanada, wissenschaftliche Studien in Montreal und Paris, erwarb in Kanada das Diplom für Ozeanographie. Arbeitete in der „Society for the Investigation of the Unexplained" mit und begab sich 1973 in die Sowjetunion, um mit den Mitgliedern des „Öffentlichen Instituts für energetische Inversion" zusammenzuarbeiten. Besonders interessierte ihn das Zweite thermodynamische Prinzip. Er veröffentlichte eine Reihe sehr beachteter Artikel.

Däniken-Villa in Flammen

Wie wir aus zwei unabhängig voneinander erscheinenden Tageszeitungen erfuhren, brach in einer der letzten Augustnächte ein Brand in der Villa Serndang aus, die dem Schweizer Bestsellerautor Erich von Däniken nicht nur als Wohnung, sondern auch als Archiv dient. Das Feuer brach nach amtlicher Bekanntmachung durch Risse im Cheminee-Kaminmauerwerk aus. Die Bibliothek und das Archiv blieben unversehrt.

AAS-Kongreß im Fernsehen

Von AXEL ERTELT

Bereits in unserem Bericht über den 6.Weltkongreß der AAS in München,der in der MYSTERIA Nr.6/79 erschien,berichteten wir darüber,daß der WDR während des Kongresses manchen Meter Film gedreht hat.Entgegen der damaligen Äußerungen des WDR-Teams wurde der Film nicht im Ersten Programm des Deutschen Fernsehens, sondern nur im WDR-Regionalprogramm des Dritten Fernsehens gezeigt.

In den Programmen der Fernseh-Zeitschriften wurde er als ein Bericht über den Kongreß der „Däniken-Gemeinde" u.ä. angekündigt.Die Sendezeit war von 22.30 bis 0.00 Uhr ausgeschrieben. Die interessierten Zuschauer,die dennoch bis zu dieser späten Stunde den Bericht mit Spannung erwarteten,mußten gleich zu Anfang eine tolle Science-Fiction-Szene über sich ergehen lassen,was der Ernsthaftigkeit der Prä-Astronautik einigen Abbruch antat.Nachdem die SF-Einführung zu Ende war,wurde die unvermeidliche Diskussionsrunde vorgestellt.Diese bestand aus einem der zahlreichen,aber offenbar wieder unvermeidlichen Psychologen sowie Thomas von Randow (Redakteur der ZEIT),Ulrich Dopatka (als einzigen Vertreter der prä-Astronautischen These) und den beiden WDR-Spezialisten Wolfgang Woywod und Robert Müller.

Mich persönlich störten insbesondere die „Aussagen" des Herrn Randow.Er berichtete wiedereinmal (nicht ohne Stolz),daß er es ja eigentlich war,der Erich von Däniken zu seinem Erfolg verholfen hätte,indem er ihn an den Econ-Verlag weitergereicht hätte, weil er die „Storie" in der ZEIT nicht bringen könnte.Begründung: Was in der Zeitung steht, glauben die Leute ja ! (Ich jedoch nicht - zumindest nicht alles.Auch nicht,was in der ZEIT steht !)

Der Psychologe redete,so hatte es zumindest den Anschein,psychologisch dummes Zeug.Bei Robert Müller wußte der Zuschauer nicht so recht,was er von ihm halten sollte.Einmal schien er gegen die prä-astronautischen Thesen zu sein,ein andermal dafür...

Wolfgang Woywod war offenbar ohne jegliche eigene Meinung und paßte sich dem jeweiligen Standpunkt des Gespräches an.

Ulrich Dopatka hatte einen schweren Stand,konnte aber dennoch recht gut zum Zuge kommen - auch wenn Thomas von Randow ihn mehrmals unterbrach.

Erfreulich ist,daß man die wenigen Referenten,die in diesem Fernsehbericht zum Zuge kamen,ohne sarkastischen Kommentar halbwegs ausreden ließ.

Die interviewten Personen aus dem Publikum wirkten irgendwie fehl am Platze,da alle von ihren heutigen Kontakten zu den UFOs sprachen.Dies sprengte etwas den Rahmen der prä-astronautischen Berichterstattung,zumal sich Erich von Däniken kurz zuvor wieder einmal richtigstellend geäußert hatte,daß es sich um einen prä-astronautischen Kongreß und nicht um einen UFO-Kongreß handele.

Um 23.30 Uhr mußte der Fernsehzuschauer dann mit einigem Befremden feststellen,daß der Filmbericht nicht wie aller Orts angekündigt um 0.00 Uhr endete,sondern bereits schon um 23.30 Uhr. Der Schluß wirkte etwas abgehackt.So tauchte dann auch die Vermutung auf,das Programm sei kurzfristig abgebrochen worden - aus was für Gründen auch immer.

Das Fazit des Ganzen: Trotz einiger sarkastisch-ironischen Bemerkungen zeigte dieser Bericht eine leicht steigende Tendenz zum Positiven für die prä-astronautische These.Scheinbar geht es offenbar noch nicht ganz ohne irgendwelche Andeutungen von Ironie,die,solange ein sogenannter Psychologe bei der Dokumentation eine Rolle spielt,nicht gänzlich ausgeschaltet werden kann.Vieles könnte noch besser gemacht werden. - Mit dem Alter kommt die Weisheit - auch für Filmemacher...